

# *Die Corona- Tagebücher*

\*\*\* Teil 7 \*\*\*

<http://www.literaturhaus-graz.at>

Eine Auswahl aus den Einträgen von:

Helena Adler, Bettina Balàka, Birgit Birnbacher, Melitta Breznik,  
Ann Cotten, Nava Ebrahimi, Valerie Fritsch, Monika Helfer,  
Lisz Hirn, Lucia Leidenfrost, Christian Mähr, Robert Pfaller,  
Benjamin Quaderer, Julya Rabinowich, Angelika Reitzer,  
Kathrin Röggl, Thomas Stangl, Michael Stavarič, Daniel Wisser

Die Corona-Tagebücher. Ein Projekt des Literaturhauses Graz

Konzept: Klaus Kastberger

Redaktion: Agnes Altziebler, Elisabeth Loibner

Kontakt Presse:

[agnes.altziebler@uni-graz.at](mailto:agnes.altziebler@uni-graz.at)

Tel (derzeit): 0664/8565146

© Bei den Autorinnen und Autoren. Nachdrucke nur nach deren schriftlicher Genehmigung und mit dem Hinweis:  
Der Text ist Teil des Projekts „Die Corona-Tagebücher“ des Literaturhauses Graz.

## **Die Corona Tagebücher, Teil 7 („Von Klopapier redet niemand mehr“)**

### **Melitta Breznik, 18.4.2020**

Gestern im Laden war ich erstaunt über meine kräftige Stimme, ihre tiefe Tonlage und auch das Bestimmte in ihr. Ich spreche in diesen Tagen des Rückzugs selten mit jemandem und kann mich manchmal dabei ertappen, dass ich mein Tun kommentiere, mit mir selbst rede und bin belustigt über den Gedanken, dass ich jetzt endgültig alt werde. Kleine Kinder sprechen beim einsamen Spiel mit sich selbst und in ganz verstohlenen Momenten fühle ich mich in dieser „geschenkten Zeit“, wenn ich dann unten am Inn mit aufgekrempeelten Hosen durch das eiskalte Wasser wate und Steine ans andere Ufer werfe, wie das kleine Mädchen von damals, mit den langen blonden Zöpfen. Mutter wird diesmal nicht schimpfen, die dreckigen Hosen wasche ich selbst, aber vielleicht lächelt sie irgendwo, wenn sie mir zusieht.

### **Lisz Hirn, 20.4.2020**

Schädelweh. Meinen Alltag charakterisiert der Kampf gegen/mit Skype, Tel, Zoom, Mails, Spams, Tweets. Mir galoppiert derzeit jedes Wort, jeder Gedanke, jede Minute für mich davon, und so bleibt mir nur die Buchrücken der Schmöker zu streicheln, die ich schon gelesen haben wollte.

### **Nava Ebrahimi, 21.4.2020**

7.20 Uhr: Halb wach, halb schlafend denke ich an den Kaffee, der in der Tasse erkaltet. Neben meinem Kopfkissen liegt *Erinnerungen eines Mädchens*, das ich gestern Abend zu Ende gelesen habe. 7.30 Uhr: Der Kaffee ist lauwarm. Wie endete das Buch gleich? Ich lese nach: „Den Abgrund erkunden zwischen der ungeheuren Wirklichkeit eines Geschehens in dem Moment, in dem es geschieht, und der merkwürdigen Unwirklichkeit, die dieses Geschehen Jahre später einnimmt.“

### **Ann Cotten, 21.4.2020**

Zum ersten Mal seit wieder in Wien Polizeikontakt. Fast war ich von einer Art neugieriger Vorfreude erfüllt, als die Streife neben mir verlangsamte, schließlich hatte ich ein reines Gewissen, nichts getrunken, cruiste gemächlich die Mariahilferstraße runter. Licht ging auch. Dass meine Klingel mit einem Stück Lenkerbandage am Dauerklingeln gehindert wird, kann ich erklären. Aber sie behaupteten, ich hätte gerade eine rote Ampel überfahren. War mir nicht bewusst. Hinten, die Neubaugasse. Da ist Baustelle! Die sperrt die ganze Straße ab! Da ist auch ein Bauzaun, und das Pflaster ist ausgerissen. Gab ich verblüfft zurück.

### **Lucia Leidenfrost, 21.4.2020**

Jetzt kommt er, der Lagerkoller. Mein Vater fährt mit dem Zug in die Stadt, irgendetwas muss er dringend persönlich erledigen, meine Mutter will daraufhin ein befreundetes Paar zum Kaffee zu sich nach Hause einladen. Das eine schreibt mir aufgebracht meine Mutter, das andere

erfahre ich von meinem Vater auf der Mailbox. Ich sitze in Mannheim und überlege mir, meine Familie vor Ort dazu zu schalten und entscheide mich dann aus zwei Gründen dagegen: 1. Sie sind groß genug (ja, ich wähle diese Formulierung und nicht erwachsen!) und 2. Früher oder später werden wir, wenn man den Virologen glaubt, eh alle Covid-19 bekommen. Unruhig bleibe ich trotzdem den ganzen Tag, obwohl sich eine Ansteckung ja erst in sechs bis vierzehn Tagen zeigen würde.

**Thomas Stangl, 21.4.2020**

Kaum entspannt sich die Lage, bröckelt meine Souveränität und ich fühle mich krank, normaler. Dem Alltag ausgelieferter. Arbeit. Konzentration (einen Raum dafür finden). Und kein Kino; keine Bilder im Dunkeln, aus denen andere, fremdere Bilder entstehen. Immer der Monitor und der eigene Körper, ein Innenraum. Vor dem Monitor und zwischen Schlaf und Wachen im Bett. Dieser Körper, in dem sich unsichtbar irgendwelche fremden Lebensformen tummeln; ihre Kämpfe und Intrigen führen, von denen ich in meinem Bewusstsein nur ein vages Echo wahrnehme. (Zum Beispiel: ein Kribbeln. Dann stechender Schmerz. Atemnot. Aber nein, nicht ich, nicht jetzt.)

**Ann Cotten, 21.4.2020**

Manche Leute ändern aufgrund persönlicher Erfahrungen ihre Meinung und schreiben, wenn sie als Schriftstellerin arbeiten, Essays, die von ihren eigenen Erlebnissen ausgehend verallgemeinernde Thesen ausformulieren. Ich will nicht so jemand sein. Aber es fällt mir auf, dass es einen gewissen Witz haben könnte, wenn ich das Geld für die doofe Strafe mit der Ausschlichtung der Anekdote verdienen kann.

**Daniel Wisser, 22.4.2020**

Die Kurvendiskussionen der acht Millionen Virologen sind zumindest aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden. Von Klopapier redet niemand mehr. Die Zeitungen schreiben von kollektiver Ermüdung: Endlich machen sie sich selbst zum Thema. Anstatt aber uns zu erklären, wie wir uns unterhalten sollen, könnten doch die Medien einmal versuchen, etwas Interessantes zu berichten. Und in dem Moment, wo ich das schreibe, trudelt ein Mail ein mit dem Betreff: *office discount Klopapier, jetzt unschlagbar guenstig, Frau Wisser.*

**Lucia Leidenfrost, 22.4.2020**

Ich lese, was die anderen in ihrem Tagebuch schreiben. So vieles davon erkenne ich irgendwie wieder und trotzdem schreiben wir nicht von den gleichen Dingen.

**Thomas Stangl, 23.4.2020**

Bei einem öffentlichen Tagebuch immer die Frage: was würde ich in einem privaten (ehrlicheren oder nachlässigeren?) Tagebuch schreiben. Was würde ich anders oder gar nicht schreiben. Und was würde ich nicht einmal in einem privaten Tagebuch schreiben?

**Birgit Birnbacher, 23.4.2020**

es ist immer noch die zeit der polizeilichen verwarnungen und denunziationen: kinder spielen am rasen fußball. fußbälle krachen gegen wände, ab und zu ist ein fenster dabei. die polizei

kommt. drei männer, dunkle uniform, dunkle maske, gehen breitbeinig über den rasen, auf die kinder zu. ein paar von den kindern laufen davon, auf mich zu, an mir vorbei. die polizisten ermahnen mit verschränkten armen vor der brust. oben hinter den fenstern rührt sich nichts, kein vorhang, keinen millimeter.

**Robert Pfaller, 23.4.2020**

Ich muss an Alfred Hitchcocks Witz vom McGuffin denken. Jemand fragt: „Was haben Sie da für ein merkwürdiges Ding?“ – Die andere Person antwortet: „Einen McGuffin.“ – „Was, bitte, ist ein McGuffin?“ – „Ein Gerät, mit dem man im schottischen Hochmoor Tiger fängt.“ – „Aber im schottischen Hochmoor gibt es doch gar keine Tiger!“ – „Da sehen Sie, wie gut der McGuffin funktioniert!“ Wenn die Notmaßnahmen eines Tages zurückgefahren werden, dann nicht etwa deshalb, weil sich herausgestellt hat, dass die zunächst angenommenen Gefahren nicht so schlimm sind oder gar nicht existieren, sondern sicherlich deshalb, weil die Notmaßnahmen so gut gewirkt haben werden. Unsere Beschränkungen werden unser McGuffin sein.

**Benjamin Quaderer, 23.4.2020**

Ich fahre zum ersten Mal seit 6 Wochen Bus. Schon an der Bushaltestelle zu stehen, fühlt sich falsch an. Dazu kommen die Pflanzen, Efeu, Fuchsien, Farn – wir kommen aus einem Gartencenter, das neue Berghain, habe ich beim Durchgehen gedacht –, in meinen Händen. Eine Frau schaut mich an. Ob ich Pflanzen gekauft habe? Ja, sage ich. Ein Bus hält, die Frau steigt ein und bleibt in der Tür stehen. Ob ich genügend Erde hätte? Ja, sage ich, ich denke schon. Die Bustüren schließen sich. Durch die Tür kann ich sehen, wie die Frau mir eine weitere Frage stellt, immer noch lächelnd, ungerührt, dass sich der Bus bereits in Bewegung gesetzt hat. Sie spricht weiter und entfernt sich, dann kommt mein Bus und ich fahre in die andere Richtung. Die Fahrt ist unspektakulär. Nur die Plastikplane, das Quarantänezelt, das man um die Fahrerkabine herum aufgebaut hat, ist anders als sonst. Und dass die Leute mehr Abstand halten. Jede zweite Sitzreihe ist frei. Und die Handschuhe. Was rede ich für einen Blödsinn. Die Masken. Es ist gar nichts wie sonst. Irgendwann, heißt es in Clemens Setz' *Indigo*, gewöhnt man sich gegen alles.

**Lisz Hirn, 23.4.2020**

Starrein. Im Schloss, in dem sich Schicksale kreuzen, warten einige seit endlos langen Wochen auf das Erscheinen der Antikörperfee, dass sie mit ihrer Hilfe die Virenmonster besiegen und glücklich bis zur zweiten Welle leben können. Ende?

**Angelika Reitzer, 24.4.2020**

Die Diktatur der einen Nachricht, die aus Zahlen, Einschränkungen, Aussichtslosigkeit besteht, muss wieder eingedämmt werden. Wir können nicht länger so tun, als gäbe es nichts anderes. Ich habe den ganzen Nachmittag in der Buchhandlung gearbeitet. Als ich eintreffe, fällt es mir schwer, liebe Bekannte vor der Tür angemessen zu begrüßen. Christian sagt: „Kann man ja auch nicht.“ Nach einer Weile wird es weniger mit dem Fremdeln, aber die Selbstverständlichkeit ist angeknackst, wir müssen es wieder lernen oder üben, einander zu treffen, egal ob zufällig oder absichtlich. Mit der Kundschaft ist es einfacher, die Rituale sind

vorgegeben, auch wenn ich mich jedes Mal dafür schäme, wenn ich zu Paaren oder einem Mutter-Sohn-Gespann sage, sie dürfen nur einzeln hereinkommen, da das Geschäft so klein ist. Dann biete ich Espresso an, den aber alle höflich ablehnen, nur eine Frau will Wasser. Ich bringe es ihr vor die Tür, während sie wartet, dann sagt sie, sie habe nichts von der Maskenpflicht gewusst, bleibt also draußen und liest den halben Tag in Büchern aus der Ramschkiste. Die Maske stundenlang aufzuhaben, ist unangenehm, aber ich bin sehr froh über meinen Dienst. Ich habe in den vier Stunden mit so vielen Menschen gesprochen wie schon lange nicht mehr, und fast nur über Literatur.

**Christian Mähr, 25.4.2020**

Völlig entsetzt bei der Lektüre der Landeszeitung. Was schrieb ich gestern? Vernunft als Landesbrauch? Natürlich nur im statistischen Mittel. Heute bekennen Zeitgenossen schwarz auf weiß, was sie „nach der Krise“ alles wieder machen werden. Partys wurden vermisst, jemand will „ein großes Grillfest schmeißen“ und alle Freunde dazu einladen. Und reisen will man auch wieder. Ja, liebe Naturschützer, das Corona-Virus auf die Rote Liste der vom Aussterben bedrohten Arten setzen – müsst ihr nicht! Keine Angst, viele Menschen bemühen sich redlich um diesen Organismus und schaffen viele neue Biotope. – In acht Monaten ist Weihnachten. Wie es aussieht, werden wir dann wieder Mundschutz brauchen. Aber vielleicht genügt dann ja ein Schal.

**Birgit Birnbacher, 26.4.2020**

die nachbarn treffen sich jetzt heimlich am hinteren eck des hauses, weil es am vorderen eine missstimmung wegen ihrer besuche gegeben hat. die besucher dürfen jetzt auch bei den nachbarn ihre schuhe anbehalten. wenn am hinteren eck laut gelacht wird, kann vorne zurecht um den frieden gefürchtet werden.

**Bettina Balàka, 26.4.2020**

In neun Monaten werden wohl ganz viele Babys geboren werden, hieß es zu Beginn des Lockdowns. Damit wollte man natürlich auf charmante Art und Weise sagen, dass nun alle sehr viel Sex haben würden. Was aber hieß das implizit? Alle leben in monogamen heterosexuellen Beziehungen, alle Frauen sind im gebärfähigen Alter. Weiters müssen diese Modellpaare kinderlos sein, denn wahrscheinlich das letzte, was passiert, wenn die Kinder den ganzen Tag zu Hause sind, ist, dass die Eltern mehr Sex haben. Bisher haben sie offenbar verhütet, aber nun denken sie sich: Ich bin auf Kurzarbeit und vielleicht bald arbeitslos und du in einem systemrelevanten Beruf und erhöhter Ansteckungsgefahr ausgesetzt – lass uns ein Baby machen! Nein, die Modellpaare arbeiten wohl auch in Berufen, wo der Lockdown mühelos in eine Art Urlaub umgesetzt werden kann. [...] Das Virus sei konservativ, heißt es. Es zwingt zu Treue, Monogamie, Sexverzicht. Es fördert ein Leben, wie es die katholische Kirche vorsieht oder die Hollywoodschnulze.

**Kathrin Röggl, 26.4.2020, die Woche des Zoomens**

„Wie ihr seht, spreche ich aus dem Zustand des völligen Absorbiertseins. Alles dreht sich um das Virus. Um die Lage. Die Situation. Ich bin immer dabei. Lese die Newsfeeds, in der Taktung der Liveticker. Im Herzen des Ausnahmezustands, wie ich meine, vermutlich am Rand, denn

der Ausnahmezustand hat nur Ränder. Das ist zumindest das, was literarisch zu erkennen ist.“ „Hallo, hören Sie mich? Können Sie mich hören? Mist, die Leitung ist hier suboptimal, andauernd friert mein Bild fest.“ „Jetzt waren Sie arg verlangsamt, ich konnte Sie kaum verstehen.“ „Ja, rücken Sie nach rechts, dann kann man Sie besser erkennen, dann fällt der Schatten nicht so ungünstig – ja, so ist’s gut.“

**Valerie Fritsch, 26.4.2020**

Es geschehen Dinge, die zu privat scheinen für Tagebücher, die öffentlich sind. An jeder großen Welt hängt eine kleine, die man für sich behält, behalten muss, weil sie einem nicht allein gehört, voller Wirklichkeiten und voller Zerbrechlichkeiten ist, die es zu beschützen gilt, deren Schmerz und Tod und Einzelheit man behütet, um sie vor der uneingeordneten Verlassenheit des Präsentiertellers zu bewahren. Man trägt die Geschichten nah bei sich, verschweigt sie, und hat nichts, was man stattdessen sagen könnte.

**Monika Helfer, letzte Aprilwoche**

Ein Nachbar, der nie Sport betrieben hat, versucht jetzt Runden zu drehen, er hat sich dafür übers Internet bunte Sportkleidung gekauft, aber kaum war er eine Woche unterwegs, ist es ihm verleidet. Keine Ansprache, das ist sein Problem. Würde wenigstens einer ihn anhalten und sich erkundigen, wie es so läuft (im übertragenen Sinn). Bei meinem Bergspaziergang begegnete mir eine türkische Frau, die, als sie mich sah, ins Gebüsch lief und sich den Schal an den Mund presste. Ich hatte nicht vor, sie zu belästigen. Dann die Masken, die zwischen Blumen liegen, obwohl ein Papierkorb ganz in der Nähe aufgestellt ist. Der Bäcker bedankt sich bei jeder Kundschaft, dass sie ihm die Treue hält. Blumenerde ist rar. Im Garten hat die Trockenheit Schlitzgeöffnungen geöffnet, viel Wasser bräuchten Wiesen und Felder.

**Helena Adler, 27.4.2020**

Ich bin ein Eremit mit Lagerkoller im Spätstadium. Mann und Kind kleben an mir wie Abziehbilder und manchmal fällt es schwer, ihre und meine Beine, die sich andauernd ineinander verheddern, auseinanderzuhalten. Genauso klebt mein ungewaschenes Gesicht an der Vorderseite meines Kopfes, weil ich keinen Sinn darin sehe, es zu reinigen, denn es sieht immer gleich aus, weil mir die Grimassen vergangen sind. In unserem Daheim sind alle Verstecke ausgeforscht, alle Höhlen durchleuchtet, alle Schlupflöcher ausgeweitet oder zubetoniert, jedes Obdach lose. Und wenn jemand ein Geheimnis hat, muss er es schnell zu Grabe tragen. Noch im letzten Winkel, im hintersten Eck finden sie mich, jeder blinde Fleck ist für sie ein Augenschmaus, sie stöbern mich überall auf und lieben es, wenn mich der Erdboden ausspeit. Schluck auf! Rufen sie und ziehen mir die Decken weg.

**Julya Rabinowich, 27.4.2020**

Die Tage tauchen aus dem Nebel auf und verfestigen sich wieder. Es gibt eine Menge zu erledigen, eine gewisse Routine der Vorsicht, das Kind ist jetzt zwei Wochen da, das verändert alle Abläufe zu einer gewissen Normalität, allerdings seitwärts verschoben aus jener, die man vorher gewohnt war, alle fremden Rhythmen sind von uns abgezogen worden. Wir stehen zu Mittag auf und essen knapp vor Mitternacht zu Abend. Wir gewöhnen uns an eine gewisse neue Lust an diesem eingeschränkten Dasein, das auch schöne und innige Momente bietet. Ich

erlerne das Streamen mit Ach und Krach und nehme an dem Homestage-Festival teil, an dem ansonsten nur Bands und Musikmachende teilnehmen, und fühle mich unfähig, aber rockig.

**Nava Ebrahimi, 27.4.2020**

7.25 Uhr: Die Kinder schlafen noch, der Countdown läuft. Ich kann jetzt, darf jetzt, muss jetzt schreiben. Heute ist Abgabe. Mir fällt nichts ein, außer: Tausend Mal berührt / Tausend Mal ist nichts passiert / Tausend und eine Nacht / und es hat Zoom gemacht. Hatten wir den schon?

**Daniel Wisser, 27.4.2020**

Rilke, verbessert: Wer jetzt kein Haus hat, kann nicht zu Hause bleiben.

**Michael Stavarič, 27.4.2020**

Ich bringe Euch mal lieber einige jenische Wörter bei, kann sich vielleicht eines Tages als nützlich erweisen: Der „Amtsbenk“ ist ein Beamter, der „Bachel“ ein grober Mensch, der „Benk“ u.a. der Teufel, der „Bezem“ ist der Penis, manchmal sei dieser gar „bibalengero“, demnach unbehaart. Die „Flutegatsche“ ist die Wasserwaage, der „Gallach“ der Pfarrer, der „Galmenguffer“ ist der Lehrer, die „Glonde“ oder „Glunte“ ist eine Schlampe, der „Hemmeldaide“ ist Gott, „Momele“ ist das Licht, der „Schmelo“ ist der Zigeuner, „Schuben“ sind Läuse, „Tsharo“ ist der Kopf, folglich „Tschomerer“ ein Kuss, der „Tschutscheschure“ ist ein Büstenhalter und der „Zindling“ ein Streichholz.

## Biografien

**Helena Adler**, geboren 1983 in Oberndorf in einem Opel Kadett. Lebt bei Salzburg. Studium der Malerei am Mozarteum sowie Psychologie und Philosophie in Salzburg. Debüt: *Die Infantin trägt den Scheitel links* (Jung & Jung 2020).

**Bettina Balàka**, geboren 1966 in Salzburg, studierte Englisch und Italienisch und lebt nach mehreren Auslandsaufenthalten (England, USA) als freie Schriftstellerin in Wien. Zuletzt: *Die Tauben von Brünn* (Deuticke 2019).

**Birgit Birnbacher**, geboren 1985 in Schwarzach im Pongau, studierte Sozialwissenschaften und lebt als Soziologin und Schriftstellerin in Salzburg. Bachmann-Preisträgerin 2019. Zuletzt: *Ich an meiner Seite* (Zsolnay 2020).

**Melitta Breznik**, geboren 1961 in Kapfenberg, studierte Humanmedizin, spezialisierte sich als Fachärztin in Psychiatrie und Psychotherapie. Sie lebt und arbeitet im Kanton Graubünden. Ihr Roman *Mutter. Chronik eines Abschieds* erscheint im Mai 2020 bei Luchterhand.

**Ann Cotten**, geboren 1982 in Iowa (USA), kam mit 5 Jahren nach Wien, wo sie Germanistik studierte. Lebt als Schriftstellerin, Übersetzerin und Literaturtheoretikerin in Wien und Berlin. Zuletzt: *Lyophilia* (Suhrkamp 2019).

**Nava Ebrahimi**, geboren 1978 in Teheran, studierte Journalismus und Volkswirtschaftslehre in Köln, lebt als Schriftstellerin in Graz. Debütpreis des Österreichischen Buchpreises 2017 für den Roman *Sechzehn Wörter* (btb 2017), Morgenstern-Literaturpreis 2019. Zuletzt: *Das Paradies meines Nachbarn* (btb 2020).

**Valerie Fritsch**, geboren 1989 in Graz. Schriftstellerin, Fotografin, Reisende. Kelag-Preis und Publikumspreis beim Bachmann-Wettbewerb 2015. *Winters Garten* (Suhrkamp 2015) war für den Deutschen Buchpreis 2015 nominiert. Zuletzt: *Herzklappen von Johnson & Johnson* (Suhrkamp 2020).

**Monika Helfer**, geboren 1947 in Au/Bregenzerald, lebt in Vorarlberg. Veröffentlichte zahlreiche Romane, Erzählungen und Kinderbücher. *Schau mich an, wenn ich mit dir rede* (Jung & Jung 2017) war für den Deutschen Buchpreis nominiert. Zuletzt: *Die Bagage* (Hanser 2020).

**Lisz Hirn**, geboren 1984, studierte Geisteswissenschaften und Gesang. Sie ist als Philosophin, Publizistin und als Dozentin in der Jugend- und Erwachsenenbildung tätig sowie als freiberufliche Künstlerin an internationalen Kunstprojekten und Ausstellungen beteiligt.

**Lucia Leidenfrost**, geboren 1990 in Frankenmarkt (OÖ), studierte Germanistik, Skandinavistik und Linguistik in Tübingen. Lebt in Mannheim. Debüt: *Wir verlassenen Kinder* (Kremayr & Scheriau 2020).

**Christian Mähr**, geboren 1952 in Feldkirch, studierte Chemie und war jahrelang als Journalist (ORF, Ö1) tätig. Seit 2010 ist er freier Schriftsteller. Er lebt in Dornbirn. Zuletzt: *Carbon* (Braumüller 2020).

**Robert Pfaller**, geboren 1962 in Wien, studierte Philosophie, ist nach Gastprofessuren in Chicago, Berlin, Zürich und Straßburg Professor für Philosophie und Kulturwissenschaft an der Kunstuniversität Linz. Zuletzt: *Erwachsenensprache. Über ihr Verschwinden aus Politik und Kultur* (S. Fischer 2017).

**Benjamin Quaderer**, geboren 1989 in Feldkirch, aufgewachsen in Liechtenstein, studierte Literarisches Schreiben in Hildesheim und in Wien. Arbeitete für die Literaturzeitschrift „BELLA triste“ und das „PROSANOVA 2014 – Festival für junge Literatur“. Debüt: *Für immer die Alpen* (Luchterhand 2020).

**Julya Rabinowich**, geboren 1970 in St. Petersburg, lebt als Autorin, Bildende Künstlerin, Dolmetscherin und Kolumnistin (*Der Standard*) in Wien. Zuletzt: *Hinter Glas*. Jugendroman (Hanser 2019).

**Angelika Reitzer**, geboren 1971 in Graz, studierte Germanistik und Geschichte, lebt in Wien. Schriftstellerin, Lehrtätigkeit am Institut für Sprachkunst an der Universität für Angewandte Kunst Wien. Zuletzt: *Obwohl es kalt ist draußen*. Roman (Jung und Jung 2018).

**Kathrin Röggl**, geboren 1971 in Salzburg, lebt in Berlin-Neukölln. Schreibt Prosa, Hörspiele und Theatertexte. Zuletzt: *Der Elefant im Raum* (Akademie der Künste 2019).

**Thomas Stangl**, geboren 1966 in Wien, studierte Philosophie und Hispanistik und lebt und arbeitet in Wien. Schillerpreis 2019. Zuletzt: *Die Geschichte des Körpers: Erzählungen* (Droschl 2019).

**Michael Stavarič**, geboren 1972 in Brno, studierte Bohemistik und Publizistik / Kommunikationswissenschaft, lebt als freier Schriftsteller, Literaturkritiker, Übersetzer und Dozent in Wien. Zuletzt: *Fremdes Licht* (Luchterhand 2020).

**Daniel Wisser**, geboren 1971 in Klagenfurt, lebt als Autor und Mitglied des Ersten Wiener Heimorgelorchesters in Wien. Für seinen letzten Roman *Königin der Berge* (Jung und Jung 2018) erhielt er den Österreichischen Buchpreis 2018 und den Johann-Beer-Preis 2018.